

Ehrung für Hermann Credner anlässlich der Umbettung seiner Urne am 24.10.2018 in der Universitätskirche St. Pauli

1240 weihten die Dominikaner hier einen bescheidenen Kirchenbau. Wir sitzen jetzt unter sehr schönen und reich ausgestatteten Epitaphien. Über Jahrhunderte diente die Kirche als Bestattungsort, zunächst für die Dominikaner, später – ab 1545 bis 1782 - für Professoren der Universität und verdiente Bürger der Stadt. Es waren ca. 800 Grablegen, 500 davon sind uns namentlich bekannt, darunter Elisabeth von Sachsen, die Mutter Friedrichs des Weisen, der jüngste Sohn Martin Luthers, Paul Luther, ein Medicus, die Eltern von Gottfried Wilhelm Leibniz und viele andere stolze Namen. In den fünf Tagen der Bergung vor der Sprengung der Universitätskirche wurde ein Grab nach dem Südfriedhof umgebettet, das des Arztes Daniel Schmid. Alle anderen gingen über den Bagger und die Tatra-LKWs in die Bauschuttdeponie der Etzoldschen Sandgrube in Probstheida. Wir besitzen noch zwei auf der Straße aufgefundene Schädel. Der Mamor-Sarkophag von Christian Fürchtegott Gellert, der seit etwa 1950 hier im Seitenschiff stand, wurde zertrümmert und die Gebeine ebenfalls auf den Südfriedhof überführt.

Nachdem 1539 die Reformation auch in Leipzig Einzug gehalten hatte, ließ sich der erste protestantische Rektor Caspar Borner 1543 von Herzog Moritz das Kloster als künftigen Ort der Universität schenken. Am 10. Oktober des gleichen Jahres wird die Paulinerkirche als Aula in Gebrauch genommen. Zwei Jahre später, am 12. August 1545 predigt Martin Luther hier und widmet damit das Haus zur ersten deutschen evangelischen Universitätskirche. Diese beiden Ereignisse begründen gewissermaßen die Doppel- bzw. Simultanfunktion des Hauses, nämlich Aula und Kirche gleichermaßen.

Mancher von Ihnen wird sich gewundert haben, dass es um den Wiederaufbau und die Gestaltung der Universitätskirche so viele Debatten gegeben hat. An und für sich ist das ein ganz normaler Vorgang bei einer derart breit gefächerten Interessenslage. Konfliktpunkte waren und sind es z.T. noch: am Anfang Original oder Neubau, dann Kirche oder Aula, schließlich der Name: Paulinerkirche oder „Paulinum“, Konzertsaal oder Hörsaal, lebendiger Versammlungsraum oder Museum, freie Sicht für 600 Personen oder dreischiffige Halle mit allen Pfeilern, Rückkehr aller geborgenen Kunstwerke, zuvorderst die barocke Kanzel von Valentin Schwarzenberger, einem Schüler Balthasar Permosers, oder Trennung des Raumes in hier religiöse Andacht hinter einer Glaswand und dort draußen tobt die Welt in einer „Aula“ ohne Ausstattung mit religiöser Kunst.

Wir haben bei der Wiedergewinnung der 1968 verlorenen gegangenen Universitätskirche immer Wert darauf gelegt, dass der Raum nicht geteilt wird, d.h. der gesamte Raum ist Kirche und Aula zugleich. So stand es auch in der Ausschreibung. Deshalb habe ich auch vorgeschlagen, das Gedenken an Hermann Credner hier im Altarraum zu beginnen. Jeden Sonntag sitzt die Gemeinde beim Universitätsgottesdienst im Kirchenschiff, und wir begehen die akademische Feier heute im Altarraum. So soll und so darf es sein. Damit haben wir überhaupt kein Problem.

Die Meinungen über die Gestaltung dieser neuen Kirche gehen weit auseinander, insbesondere von der Architekturkritik. Von „fantastisch“ bis „Kitsch“ ist alles dabei. Das ist natürlich Geschmackssache, und darüber sollte man bekanntlich nicht streiten. Auch so eine Geschmackssache ist die Verunstaltung der wunderschönen Credner-Villa in der Karl-Tauchnitz-Straße – jetzt Galerie für zeitgenössische Kunst – durch einen Anbau des Architekten Peter Kulka aus Stuttgart, 1996-1998. Aber das ist ein anderes.

Wir können davon ausgehen, dass am Freitag, dem 25. Juli 1913 2 Uhr nachmittags der Sarg Hermann Credners hier an dieser Stelle gestanden hat. Es waren zwar andere Umfassungsmauern, aber es sind die gleichen Koordinaten, es ist die gleiche Höhe und Breite des Raumes, die Pfeiler stehen am gleichen Platz, lediglich die Länge des Altarraumes ist um ein Joch verkürzt. Das Gewölbe ist kein tragendes mehr, sondern Stuck, aber es sieht genauso aus wie ehemals. Das war uns bei allen Auseinandersetzungen wichtig: dass das Haus am gleichen Ort steht, wo über 700 Jahre gepredigt, gesungen und gebetet wurde.

Ulrich Stötzner